**Pfr. Ulrich Knellwolf**

Sonntag, 4. August 2019

Das königliche, prophetische, priesterliche Volk

1. Petrusbrief 2,9

Liebe Gemeinde,

«Was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, dass es damit schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei.» So schreibt Martin Luther 1520 in seiner wichtigen reformatorischen Schrift «An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung.»

Natürlich ist das Polemik. Und selbstverständlich steckt darin eine scharfe Spitze gegen Rom. Aber darauf sollten wir den Satz nicht reduzieren. Trotz seiner polemischen Tonart ist er grundsachlich. Und auf diese Sache kommt es an. Der Satz sagt nämlich nichts anderes als: Es gibt in der christlichen Kirche keine Weihe, keine Würde, keine Berufung, kein Amt, das höher wäre als die Taufe. Wer getauft ist, ist zum höchsten christlichen Amt und Stand berufen, geweiht, gesalbt, bevollmächtigt. Höheres gibt es nicht.

Denn wer getauft ist, ist geistlichen Standes. Es gibt innerhalb der christlichen Gemeinde keine zwei Kategorien von Menschen: die Geistlichen und die Weltlichen. Alle Christenmenschen sind gleich. Nämlich geistlich und weltlich zugleich. Das heisst: Der theologische Beruf ist nicht näher bei Gott als der Beruf des Schreiners, der IT-Spezialistin, des Bankers, des Strassenwischers, der Verkäuferin, der Ärztin. Wenn jemand mir sagt: «Ja Sie, als Pfarrer, haben eben eine Berufung. Ich hingegen bin bloss Buchhalter», dann muss ich ihm widersprechen. Denn das ist eine falsche Unterscheidung. Für einen Christenmenschen gibt es keinen Wertunterschied zwischen dem Beruf des Pfarrers und dem des Buchhalters. Gewiss, wir tun nicht beide das Gleiche. Aber wir sind beide in unserem Beruf zum Gleichen berufen. Nämlich in unserem Tun und Reden das Kommen des Reiches Gottes zu bezeugen und so mitzubauen an Gottes vollendeter Schöpfung; die Leute um uns her spüren und hören zu lassen, dass die Welt nach dem Versprechen ihres Schöpfers nicht zur Hölle unterwegs ist, sondern zu Heil und Leben.

Dabei sind wir Christen selbst nicht perfekt; wir machen Fehler. Wie könnte es auch anders sein in einer Schöpfung, die noch alles andere als perfekt ist, sondern zur Vollendung erst unterwegs. Aber als unvollkommene Leute sind wir berufen, in dieser unvollendeten Schöpfung von ihrer Vollendung zu reden, auf die Spuren kommender Vollendung hinzuweisen und der Welt Gottes Versprechen herrlicher Vollkommenheit auszurichten.

Diese Berufung wird oft als bleiernes Gesetz verstanden, an dem ein fehlbarer Mensch nur scheitern kann. Das ist ein Irrtum. So sind die biblischen Gebote nicht gemeint. Eine aufmunternde Herausforderung sind sie.

Sie wären ein bleiernes und tötendes Gesetz, wenn die Vervollkommnung der Welt an unserem Reden und Tun hinge, wenn wir die Schöpfung vollenden müssten, und wenn die Welt ohne uns zugrunde ginge. Aber genau das sagt Jesus nicht, und das sagt die ganze Bibel nicht.  Jesus rief nicht wie Johannes der Täufer: Bekehrt euch, sonst seid ihr verloren. Jesus sagte: «Das Reich Gottes ist im Kommen.» Es kommt, gleich, was ihr tut und lasst. Denn es ist beim Schöpfer beschlossen; er will’s, er bringt’s, und damit basta. Darum droht Jesus nicht wie Johannes mit dem Jüngsten Tag; er macht kein gnadenloses Gericht daraus. Jesus ermuntert: «Vertraut auf das Versprechen der kommenden Herrlichkeit Gottes und richtet euch darauf aus.»

Wir Christenmenschen haben also im Letzen alle denselben Beruf. Wir sind allesamt dazu berufen, unserer Umwelt teilzugeben an der Hoffnung und dem Vertrauen unseres Herzens. Die Hoffnung und das Vertrauen unseres Herzens aber ist, dass der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der Gott, der Israel aus der Sklaverei in Ägypten in die Freiheit führte, der Gott Jesu von Nazareth, dass dieser Gott nicht fallen lasse, was er geschaffen hat, sondern es zu Leben und Herrlichkeit führe. Zu diesem uns allen gemeinsamen Beruf sind wir bestimmt, geweiht und gesegnet durch die Taufe. Sie ist die Einsetzung jedes einzelnen Christenmenschen in das allen gemeinsame, allgemeine Priestertum.

Liebe Gemeinde, Das Stichwort vom allgemeinen Priestertum wird in den reformatorischen Kirchen viel zitiert, allermeist im Sinn eines Eigenlobs: Seht her, wir haben die kirchliche Hierarchie abgeschafft. Wir sollten uns aber keine Illusionen machen. Was das allgemeine Priestertum für jedes Einzelne von uns und für den Aufbau der Kirche bedeutet, das haben wir noch lange nicht ganz begriffen. Sonst wäre es beispielsweise nicht möglich, dass die «Verfassung der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz», die am Anfang des nächsten Jahres eingeführt werden soll, von der Taufe als Einsetzung ins allgemeine Priestertum völlig schweigt.

Wenn es in der christlichen Kirche keine höhere Weihe gibt als die Taufe, dann ist es wichtig, genau hinzuschauen, was den Stand des Christenmenschen ausmacht. Ich kenne in der ganzen Theologiegeschichte keinen, der den Stand der Getauften anschaulicher und präziser beschrieben hätte als der Berner Dorfpfarrer Albert Bitzius, also der grosse Erzähler Jeremias Gotthelf aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Wenn sein Name fällt, pflegen wir ironisch zu lächeln und an eine nostalgische Bauernwelt zu denken. Damit machen wir jedoch höchstens uns selbst lächerlich als die, die nichts begriffen haben. Denn diesem Mann kann zwischen Zwingli und Bullinger im 16. Jahrhundert und Karl Barth im 20. Jahrhundert kein anderer Schweizer reformierter Theologe das Wasser reichen. Wenn das die Theologie nicht merkt, ist es nicht Gotthelfs Fehler, sondern der der Theologen. Wenn die Theologie nicht fähig ist, sich auf Erzählung als theologisch legitime Form einzulassen, wie will sie dann den erzählenden Teilen der Bibel gerecht werden? Und die Bibel ist nun einmal hauptsächlich Erzählung.

Von Jesus Christus lehrt die Theologie, er habe in Person und Werk die drei gesalbten Ämter des Alten Testaments vereinigt: König, Prophet und Priester. Gotthelf, der auch so gelehrt worden war, folgert daraus, dass präzis diese drei Ämter die Gabe sind, die der Heilige Geist, der Geist des vom Tod auferweckten Jesus, jedem von uns verleiht. Wir werden in der Taufe zu Königinnen und Königen, zu Prophetinnen und Propheten, zu Priesterinnen und Priestern geweiht. Das ist der Inhalt des jedem Christenmenschen in der Taufe gegebenen Segens, der jedem Christenmenschen seit der Taufe geltenden Berufung. Das ist die höchste Weihe in der christlichen Kirche.

Was bedeutet es, in diesem Sinn eine Königin, ein König zu sein? Es bedeutet, dass jedes von uns irgendwo im Leben, salopp neudeutsch gesagt, die Queen, der King ist. In der Rekrutenschule hatten wir in unserem Zug einen Analphabeten; er konnte seinen Namen nicht schreiben und war überhaupt schwer von Begriff. Und wir hatten einen, der mit einundzwanzig kurz vor dem Abschluss seiner Doktorarbeit in Mathematik stand. Im Diskutieren war *der* immer der Clevere und der andere der Dumme. Wenn’s aber auf eine Nachtübung ging, war der Mathematiker die Flasche und der Analphabet das Genie. Denn der Analphabet hatte einen Kompass im Kopf und fand auch in finsterster Nacht unfehlbar das befohlene Ziel. Jeder Mensch, will ich damit sagen, kann irgendetwas besser als die andern, ist irgendwo die Queen, der King. Und eben das ist der Ort, wo sie oder er zur Zeugin, zum Zeugen des kommenden Reiches Gottes wird.

Ich wähle als Beispiel Änneli, die Bäuerin in Liebiwyl aus Gotthelfs grossem Roman «Geld und Geist».  
Sie und ihr Mann sind sehr wohlhabende Bauern auf einem schönen Hof. Sie managt mit Geschick das grosse Haus, er etwas schwerfälliger den landwirtschaftlichen Teil. Und beide lassen andere am Wohlstand teilhaben. Änneli hat einen ganzen Kreis von armen Leuten um sich, denen es etwas zusteckt, damit sie über die Runden kommen. Christen ist bereit, aufs blosse Wort hin für einen Bürge zu sein, der’s braucht. Und so sind die beiden ein Gleichnis. Nämlich Ebenbilder und Repräsentanten des segnenden, hilfreichen Gottes, von dem sonntags in der Kirche die Rede ist.

Was bedeutet es, als Christenmensch eine Prophetin, ein Prophet zu sein? Jeder Mensch kann reden. Auf ihre Weise reden auch Stumme und Taubstumme. Der Mensch ist ein redendes Wesen; man kann ihm nicht verbieten, von dem zu reden, was sein Herz bewegt – und sei’s mit Händen und Füssen. Darum ist jeder Mensch zur Prophetie berufen. Das heisst nicht, sonntags auf eine Kanzel zu steigen und Predigten zu halten. Vielmehr heisst es, im alltäglichen Reden aus seinem Herzen keine Mördergrube zu machen. Also nicht zu verschweigen und in sich zu verschliessen, was uns Hoffnung gibt und tröstet. Hinweisen sollen wir auf die vielerlei Anzeichen, dass die Welt nicht verloren geht, sondern in der Ankunftsschneise des Reiches Gottes lebt. Das lösende, das Hoffnung schaffende Wort aussprechen, das ist Prophetie. Zu der beruft, befugt, salbt uns die Taufe.

Zwischen Änneli und ihrem Mann kommt es zu Spannungen. Er findet, sie verschenke zu viel; sie wirft ihm vor, unvorsichtig eine Bürgschaft übernommen zu haben. Plötzlich verbinden die Wörter sie nicht mehr, sondern trennen. Jedes geht seiner Wege und wird einsam. Mehr wegen des Urteils der Leute als aus Bedürfnis geht Änneli am Sonntag in die Kirche. An der Türe zögert sie; unter all den Leuten wird sie sich erst recht allein vorkommen. Da winkt ihr eine Taglöhnersfrau und bietet ihr neben sich Platz an. Änneli fühlt sich angenommen und nicht zurückgestossen, und das verwandelt die Predigt des Pfarrers in einer persönlichen Anrede für sie. Diese Anrede wiederum macht aus der ratlosen Frau eine Prophetin. Sie geht heim und weiss, was sie zu tun hat. Sie bittet ihren Mann um Vergebung, obwohl er mindestens so schuld am Zerwürfnis ist wie sie. Und siehe da, das Wort wirkt. Es löst beim Mann auch ein Schuldbekenntnis aus – die beiden können wieder miteinander reden.

Drittens ist jede Christin eine Priesterin, jeder Christ ein Priester. Priesterinnen und Priester bringen Opfer dar. Aber das Besondere am christlichen Opfer ist, dass der Priester sich selbst zum Opfer bringt. Und zwar nicht zum Opfer für Gott, sondern für andere Menschen - und nur so auch für Gott. Im Extremfall heisst das, für andere Menschen das Leben lassen. Wer aber im Dienst einer guten Sache, wer für andere Menschen stirbt, dessen Tod hört auf, hoffnungslos zu sein. Ein solcher Tod verkündet das Leben, das den Tod überwindet.

Noch einmal «Geld und Geist». Das Ehepaar hat sich versöhnt, die Familie lebt wieder in Frieden. Da bricht in einem Nachbarhaus die Ruhr aus, diese Infektionskrankheit, gegen die es keine wirksame Therapie gab, und an der schwächere Menschen darum starben. Änneli eilt den Nachbarn zu Hilfe, steckt sich selbst an. Auf den Tod krank, setzt sie ihre Schwiegertochter ins Amt der Priesterin des Hauses ein, dann stirbt sie in Frieden – und ihr Tod ist kein hoffnungsloses Ende, sondern unterstreicht das Versprechen, dass die Vollendung, das vollkommene Leben kommt.

Liebe Gemeinde, Zu diesem Königtum, zu solcher Prophetie, zu diesem Priestertum sind wir Christenmenschen durch die Taufe berufen und geweiht. Daraus bekommt die Welt Hoffnung und Zukunft.

Lesen Sie wieder einmal Gotthelf. Lesen Sie ihn mit dem aufgeweckten Geist eines getauften Menschen – Sie werden viel Selbsterkenntnis gewinnen. Und wenn Sie nicht getauft sind, aber Ihre Hoffnung und Ihr Vertrauen bekräftigt und besiegelt haben möchten – dann lassen Sie sich taufen und aufnehmen in die königliche und prophetische Priesterschaft, die christliche Gemeinde.  
Amen

PS: Alle Predigten unter www.fraumuenster.ch (unter „Pfarramt/Gottesdienste“) zum Herunterladen! Als Mailing: Bitte Notiz an [niklaus.peter@reformiert-zuerich.ch](mailto:niklaus.peter@reformiert-zuerich.ch)